

Kindheit und Jugend in Neu-Isenburg

Helmut Keim

Von Peter Holle

Neu-Isenburg 1953. Der Wiederaufbau der im Krieg zur Hälfte zerstörten Stadt ist in vollem Gange. Im Vorjahr ist in der Dornhofstraße das erste Hochhaus – mit 48 Wohnungen – hochgezogen worden, jetzt legt die gemeinnützige Gewobag mit ihrem 300-Wohnungs-Programm „Neu-Isenburg baut für Neu-Isenburger“ nach. Die US Army, die Teile des Westends besetzt hielt, hat das Viertel und das Waldschwimmbad wieder freigegeben, ihr GYA-Jugendheim der Stadt überlassen.

Unterm Patronat der Amis startet das gesellschaftliche und kommunalpolitische Leben. Öffentliche Veranstaltungen der Parteien sind nicht selten. Auch die kommunistische DKP, die bei der 1952er-Kommunalwahl 10,5 Prozent der Stimmen und damit zwei Mandate im Stadtparlament erhielt, mischt da mit. Sie hat für einen Sommerabend den Saal beim Gräfenecker (heute: Treffpunkt) gemietet und zu Referat & Diskussion über ein „Krieg und Frieden“-Thema eingeladen.

Gekommen sind auch Oberstufenschüler des Goethegymnasiums. Sie hören zu. Sie reden mit. Und wundern sich, dass der Abend nach dem Willen der Veranstalter mit einer, wie sie meinen, „propagandistischen“ Abstimmung enden soll. Per Handaufheben sollen die Anwesenden die Frage „Wer ist für den Frieden?“ beantworten, und zwar mit „Ja“ oder mit „Nein“.

Die Pennäler machen keinen Hehl daraus, was sie von solch einer Nummer halten. Und enthalten sich, als tatsächlich zum Votum aufgerufen wird.

Der damalige Obersekundaner Helmut Keim, der mit von der Partie ist, stimmt wohl mit eher gemischten Gefühlen ab. Er ist jetzt 18 Jahre jung – und damit genau in dem Alter, in dem sein 1899 geborener Vater Georg anno 1918 zu den Soldaten eingezogen, an die Westfront in die vorderste Linie geschickt und mit einem Streifschuss am Schädel verwundet wurde. „Diese Verletzung hat ihm das Leben gerettet“, sagt sein Sohn.

Aber sie hat den Vater nicht davor bewahrt, nochmals in einen Krieg ziehen zu müssen. Der gelernte Bankkaufmann und spätere BEK-Geschäftsführer Georg Keim, der einer seit Generationen in Neu-Isenburg ansässigen Familie entstammt, muss 1943 an die Ostfront. Er verlässt das von seinem Vater, Helmut's Opa Philipp, erbaute Familienanwesen in der Frankfurter Straße 173 (das lag vis à vis des heutigen IZ-Westeingangs) und lässt dort

seine Ehefrau Anni und den neunjährigen Buben Helmut zurück.

„Sonst komm' ich nach Dachau“

Anni Schneeweiß, Jahrgang 1901, und der zwei Jahre ältere Georg Keim haben sich Mitte der 1920er Jahre in einem Café in Frankfurt kennengelernt und 1929 das Jawort gegeben. Ihr Sohn Helmut ist ein Sonntagskind, kommt



Das Dreikäsehoch-Foddo im Hinterhof von Frankfurter Straße 173 zeigt den Dreijährigen im Jahre 1937.

am 19. August 1934 zur Welt – just am Tag der Volksabstimmung über die Zusammenlegung der Ämter des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers und „Führers“ Adolf Hitler. Doch das dürfte die jungen Eltern angesichts der Niederkunft nicht sonderlich interessiert haben . . .

Und ohnehin hat der stolze Vater mit Hitler nichts am Hut. Georg war während der Weimarer Republik Anhänger des nationalliberalen Außenministers Gustav Stresemann (DVP) und dessen Politik der Völkerverständigung



Sein „erster Schulgang“ in die damalige Pestalozzischule datiert aus dem Jahre 1941.



Die Konfirmation fand anno 1948 in der evangelischen Marktplatzkirche statt.

und des Friedens. „Der Hitler bringt Krieg“, sagt Keim senior eins ums andre Mal im Familienkreis. Zu NS-Zeiten informierte er sich zudem verbotenerweise über den „Feindsender“ BBC. „Sag ja nix“, schärfte er dem Sohn Helmut ein, „sonst komm' ich nach Dachau!“

Dass viele ihren Mund halten und Angst haben – das erlebt der damals Vierjährige augenfällig während der Reichspogromnacht am 10. November 1938. Er hat mit der Mutter die Oma in der Rheinstraße besucht und kriegt auf dem Nachhauseweg mit, wie an der Ecke Frankfurter Straße/Schulstraße das Kleidergeschäft Pscherowski von Braunhemden demoliert und in Brand gesteckt wird. Er steht in der Zuschauermenge gegenüber. „Es herrschte eisiges Schweigen. Keiner hat ‚Hurra‘ gebrüllt, aber es hat sich auch keiner getraut zu intervenieren.“

Feuer vom Himmel

Angst und Schrecken erfährt Helmut auch in den eigenen vier Wänden. Nächte im Luftschutzkeller. Vater an der Ostfront, die Westalliierten bombardieren Neu-Isenburg. Legen am 20. Dezember 1943 nahezu 40 Prozent des Stadtgebiets in Trümmer – 45 Menschen sterben. Beim nächsten Angriff am 29. Januar 1944, bei dem auf die Buchenbusch-Siedlung das Feuer vom Himmel fällt und 25 Isen-

burger zu Tode kommen, kriegt auch die Scheune auf dem Keim'schen Anwesen einen Volltreffer ab. Balken fliegen über das Haupthaus, ein dreiflügeliges Fenster hängt sich aus der Verankerung raus und segelt durchs Wohnzimmer, köpft die Beethoven-Büste auf dem Klavier und landet unversehrt neben dem Ofen. „Dieses Bild werde ich nie vergessen.“

Es reicht. Anni und Helmut Keim verlassen das lebensgefährliche, zerbombte Neu-Isenburg. Kommen bei Verwandten in Bad Orb unter. Bleiben dort 15 Monate. Kehren erst nach Kriegsende, im Mai 1945, zurück. Mit dem Fahrrad. Steht das Haus noch?

Ja, es ist noch da. Nur: Was mit dem Vater ist, weiß keiner. Weitere anderthalb Jahre keine Nachricht. Erst kurz vor Weihnachten 1947 endet dessen russische Kriegsgefangenschaft. „Wir haben ihn kaum noch erkannt.“

Sport, Klavier, Gesang

Keim junior hat sich indes gut entwickelt. Er ist immer einer der besten Schüler in der Klasse, meistert in Nullkommanix und mit Bravour die Hausaufgaben, schafft spielend den Übergang von der Pestalozzi-Grundschule ins 1946 wieder eröffnete Goethe-Realgymnasium für Jungen. Und das bleibt auch so.

Von Anfang an hat er daher viel Zeit für Sport, spielt vorm Krieg mit den Kumpels auf der damals recht autofreien B 3 Treibches, Fuß-, Prell- und Völkerball. Unter den Tragstelzen der Autobahn A 3 wird nach dem Krieg weitergekickt – mit Lumpen-, Tennis- und Golfbällen.

Und es kommen andere Sportarten dazu. Sobald das Rot-Weiß-Gelände von den Amerikanern Anfang der 1950er-Jahre freigegeben ist, tritt Helmut in den Tennisklub ein und schwingt das Racket. Er zählt auch zu den ersten und jüngsten, die sich für die TV-Skiabteilung anmelden und die Pisten im Taunus, auf dem Vogelsberg, im Allgäu unsicher machen. Last but not least: Einer seiner Lehrer, der im Deutschen Hochseesportverband aktiv



Das Abi-Passionsspiel, in dem Helmut Keim als Pontius Pilatus brillierte, ward im März 1955 aufgeführt.

ist, offeriert seinem Schüler Helmut Segelkurse an der Ostsee. An Land tritt er „zweischendurch“ in den Ferien seit 1949 immer mal wieder in die Pedale – bei großen Radtouren im Freundeskreis gen Odenwald, Bodensee und quer durch die Alpen.

Und bei all dem bleibt noch Zeit für Musisches. Wie Vater Georg lernt er Klavierspielen und übt jeden Tag eine Stunde. Und singt dazu. Der weltberühmte Kammersänger Franz Völker, der auch in Neu-Isenburg wohnt und dessen Filius Fränzchen dem Helmut Nachhilfestunden gibt, attestiert dem jungen Keim denn auch eine „gute Tenorstimme“. Der so Gelobte glaubt dem Maestro. Aber dennoch hat er nach dem Abitur halt nicht „Gesang“, sondern Philologie studiert . . .

Im Schulchor des Goethegymnasiums (GS) ist er indes aktiv. Helmut tritt auch an zwei musikalischen Abenden der GS öffentlich auf – einmal intoniert er Schubert-Lieder, beim zweiten Mal bringt er ein Rezitativ und eine Arie von Vivaldi zu Gehör. Setzt jedoch seine Stimme auch ohne Noten und Melodie ein – als Schauspieler anlässlich der Reifeprüfung im März 1955. Keims Abiturklasse – ein Mädchen, elf Jungs – hat ein Passionsspiel einstudiert. Helmut gibt dabei selbstredend eine Hauptrolle. Zwar nicht den Christus – dessen Stimme erschallt lediglich aus dem off –, sondern den Pontius Pilatus.

Doch mit diesem letzten Vorhang war noch lang noch nicht Schluss. „Seiner“ Goetheschule ist Helmut Keim nämlich treu geblieben. Er, der als Sextaner 1946 die 50-Jahrfeier miterlebte, hat 1974 dort seinen Dienst als Direx angetreten und als Oberstudiendirektor 1996 das 100. Jubiläum ausgerichtet. Zwei Jahre später ist er in Pension gegangen.

Anzeigenschluß
für die Dezember-Ausgabe
ist der 14. November 2014

ELEKTROTECHNIK
SABITZER Meisterbetrieb
seit 1983

**Ein klarer Fall für uns,
wenn es um Strom geht:**

- Elektroinstallationen
- Reparaturen
- Klingel-/Sprechanlagen
- Beleuchtung in Haus und Garten

Telefon 0 61 02 / 73 38 03
Telefax 0 61 02 / 73 38 05
info@elektrotechnik-sabitzer.de
www.elektrotechnik-sabitzer.de
Neu-Isenburg, Gewerbegebiet Ost



Kompetenz, Design,
Vielfalt und Service von A-Z

Besuchen Sie unsere
große Ausstellung
mit über 130
Treppen und Türen

Mo.- Fr. von 7-17 Uhr · Sa. von 10-16 Uhr

**TREPPEN
MEISTER®** **Leuchtenmüller**
Das Original

Benzstraße 8 · 63897 Miltenberg · Telefon 09371-40840 · www.leuchtenmueller.com